

Eine Vielzahl von Sprichwörtern und Zitaten aus der Literatur läßt keinen Zweifel daran: Wenn vom Essen die Rede ist, geht es ans Eingemachte. »Sag mir, was Du isst, und ich sage Dir, was Du bist«, »Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral«, »Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen« und »Hunger ist der beste Koch« – sie sind als geflügelte Worte in aller Munde. Das Essen berührt zentrale Aspekte der menschlichen Existenz. Nach wie vor leiden Menschen Hunger und sorgen sich satt zu werden, nach wie vor sterben Menschen an Unterernährung. Über das Thema Essen lassen sich außerdem weitreichende Vermutungen über menschliche Beziehungen formulieren. Dem Essen selbst wird dabei ein hohes emotionales Potential zugeschrieben. So heißt es etwa »Nach einer guten Mahlzeit kann man allen verzeihen, selbst seinen eigenen Verwandten«, »Liebe geht durch den Magen« oder auch »Küsse vergehen, Kochkunst bleibt bestehen«.

Bereits 1987 hat die Zeitschrift *Geschichtswerkstatt* in ihrem Heft »Essen, Geschmack, Kultur« auf Hunger, Ernährung und tägliche Mahlzeiten als wichtige Themen der Alltagsgeschichte aufmerksam gemacht. Mittlerweile hat sich die historische Reflexion über Ernährung und Essen zu einem regelrechten Querschnittsthema entwickelt. Dieses berührt so unterschiedliche Gebiete wie die Geschichte des Konsums, des Körpers, der Sinne und der Emotionen sowie Politik und Soziales und ermöglicht innerhalb der Geschichtswissenschaft Anknüpfungspunkte zwischen alltags-, kultur-, sozial-, politik- und geschlechtergeschichtlichen Ansätzen. Mit diesem Heft möchten wir einige neue Texte zum Thema vorstellen.

*Keith Allen* untersucht die Geschichte des außerhäuslichen Mittagessens in deutschen Großstädten des Kaiserreichs. Jenseits bestehender Armenspeisungsanstalten entstanden vielerorts Volksküchen, Kaffeeklappen und Volkskaffeehallen und mit ihnen der Trend zum Essen außer Haus und zur schnellen erschwinglichen Massenspeisung. Der Text konzentriert sich nicht nur auf die Kommerzialisierung und den schnellen Konsum, sondern erzählt auch von der neuen Zurschaustellung des Essens und jener »Lust an der Realität«, die die Menschen um die Jahrhundertwende auch in Kaufhäuser und Kinematographen strömen ließ. Die enge Verbindung von Schaulust und sinnlichem Vergnügen des Essens wird hier offensichtlich. Daß Ernährung und Krankheit stets mit persönlichen biographischen Erinnerungen verknüpft sind, hebt *Ulrike Thoms* in ihrem Aufsatz hervor. Ihr geht es um das Spannungsverhältnis von Krankenkost als Feld weiblicher Fürsorge und der Kommerzialisierung und Verwissenschaftlichung der Krankenernährung im Zuge der ärztlichen Professionalisierung im 19. Jahrhundert. Sie nimmt dabei nicht nur die Disziplinierung der Kranken über die Kost im Krankenhaus, sondern zugleich auch den langsa-

men Durchbruch des Wohlgeschmacks bei der Krankenverpflegung in den Blick. *Christian Gerlach* analysiert die Welternährungskrise am Beispiel der World Food Conference von 1974. Er geht davon aus, dass nicht die Beseitigung akuter Versorgungsschwierigkeiten im Zentrum der Verhandlungen stand, sondern entwicklungspolitische Weichenstellungen mit dem Ziel, eine dem kapitalistischen System konforme Lösung der Probleme von Massenarmut, Hunger und politischer Instabilität in nicht industrialisierten Ländern zu entwerfen. Bei seiner zeitgeschichtlichen Untersuchung der Politisierung des Hungers gilt Gerlachs Aufmerksamkeit vor allem auch den methodischen Herausforderungen einer Geschichtsschreibung globaler Prozesse.

4 Die Filmkritik von *Raz Yosef* beschäftigt sich anhand des israelischen Films »Eastern Wind« aus dem Jahre 1982 mit interethnischen sexuellen Beziehungen im israelisch-palästinensischen Konflikt, einem Standardthema des israelischen Kinos. Da es im besprochenen Film sowohl um heterosexuelles als auch um homoerotisches interethnisches Begehren geht, nimmt Yosef ihn zum Anlaß, um die Angst vor »Vermischung« und dem »Anderen« auf die ihr innewohnende latente Homophobie hin zu befragen und neu zu bestimmen. *Frank Dingel* hat die neue Ausstellung »Verbrechen der Wehrmacht« des Hamburger Instituts für Sozialforschung besucht. Er macht kritische Anmerkungen zu beiden Ausstellungsversionen und berichtet, warum einem inhaltlichen Fortschritt ein ausstellungstechnischer Rückschritt gegenübersteht.

DIE REDAKTION